

Burgunder Tapisserien in neuem Licht

Die Burgunder Teppiche im Historischen Museum Bern zählen zu den bedeutendsten Tapisserien der Welt. Nirgends bleiben so viele frühe frankoflandrische Wirkereien so farbenfrisch erhalten wie in Bern. Als Trophäen und Kunstwerke hoch geschätzt, wurden sie anders als andernorts über Jahrhunderte vor schädigenden Einflüssen geschützt und fachgerecht gepflegt. Nun werden die Tapisserien in einer grossen Sonderausstellung in völlig neuem Licht präsentiert.

Karl der Kühne († 1477):

Expansion, Untergang und eine märchenhafte Beute

Karl der Kühne war der letzte von vier burgundischen Herzögen, die ihr Herrschaftsgebiet bedeutend erweitert hatten. Neben dem heutigen Burgund gehörten grosse Teile der Niederlande dazu. Mit der Eroberung Lothringens wollte Karl der Kühne die beiden Gebiete zu einem Reich zusammenschliessen. Vielleicht würde es dereinst gar von der Nordsee bis ans Mittelmeer reichen.

Vom Expansionsstreben waren auch Bern und die Eidgenossen betroffen. Wer den Ausstoss an Briefen und Botschaften der damaligen Kanzleien liest, erhält einen Eindruck von der Hektik angesichts des drohenden Vormarsches. Da erklärte der relativ kleine Stadtstaat Bern dem reichsten Fürsten Europas, der zudem über das bestgerüstete Heer verfügte, den Krieg. Der Ausgang ist bekannt. In den Schlachten bei Grandson und Murten 1476 fiel den Eidgenossen das burgundische Feldlager mit märchenhaften Schätzen in die Hände. Die sogenannte Burgunderbeute gehört zu den grössten Beuten, von der die Weltgeschichte weiss.

Im folgenden Jahr 1477 verlor Karl der Kühne in der Schlacht bei Nancy auch sein Leben. Seine erst zwanzigjährige Tochter Maria von Burgund war Erbin eines gewaltigen Besitzes, den ihr der französische König jedoch sogleich streitig machte. Schnell wurde daher die Hochzeit mit Maximilian von Habsburg vollzogen, *die* Traumhochzeit des Spätmittelalters. Ohne sich vorher je gesehen zu haben, liebte sich das Paar innig, wie die Quellen glaubhaft machen. Doch es blieb nicht beim Happy End: eine Falkenjagd, ein Reitunfall, und die junge Fürstin hauchte drei bange Wochen später erst 25-jährig ihre Seele aus. So wurden die Niederlande habsburgisch.

Burgunder Tapisserien:

Grösser und kostspieliger konnte Kunst nicht sein

Bei allen Kriegen und Eroberungen erreichte die burgundische Kultur des Spätmittelalters einen unvergleichlichen Höhepunkt und setzte Massstäbe in ganz Europa. Die Künstler Jan van Eyck und Rogier van der Weyden revolutionierten die Malerei und exportierten ihre Werke selbst in das Italien der frühen Renaissance.

An Wert weit wichtiger war jedoch die Produktion von grossformatigen Tapisserien. Arras, Tournai und später Brüssel waren die Zentren. Von Arras leitet sich die italienische Bezeichnung «Arrazzi» für Bildteppiche ab. Die Formate sind gewaltig, fünf Meter Höhe und zehn Meter Länge keine Seltenheit. Arbeitsteilige Manufakturen mit mehreren parallel betriebenen Webstühlen waren Realität. Die besten Künstler zeichneten Entwürfe (*petit patrons*), und für die Fürsten traten

Agenten als Einkäufer auf, um den Wirkern die Unsummen für Seide, Silber- und Goldfäden vorzuschüssen.

Kein Fürst konnte auf den mobilen und höchst repräsentativen Wandschmuck verzichten. Mit riesigem Aufwand wurden ganze Ausstattungen im Tross mitgeführt. Dutzendfach lesen wir von Einzügen in Rom und andernorts, wo an Plätzen und Strassen Festgerüste für die Tapisserien aufgerichtet oder ganze Fluchten von Festsälen und Kabinetten ausgeschmückt wurden.

Schon um 1430 besass Philipp der Gute (der Vater Karls des Kühnen) über hundert Tapisserien, die ein eigener Beamter verwaltete und in Arras konservatorisch pflegte. Zur Zeit Karls des Kühnen dürfte sich der Bestand mindestens verdoppelt haben.

500 Jahre Teppichkunst in Bern: Eine aussergewöhnliche Sammlungsgeschichte

Mittelalterliche Textilien sind sehr empfindlich und äusserst selten überliefert. Aus dem gesamten Besitz der burgundischen Herzöge hat sich weder in Frankreich noch in den Niederlanden auch nur ein einziger Wirkteppich erhalten. Überliefert sind einzig der weltberühmte Tausendblumenteppeich und zwei Wappenwirkereien im Historischen Museum Bern, sowie ein Wappenteppich im Schloss Thun. Sie stammen aus der Burgunderbeute und bilden den Grundstock der nunmehr fünf Jahrhunderte alten Trophäensammlung in Bern.

Durch die Reformation 1528 gelangten die vier Vinzenzteppich aus dem Berner Münster in den Sammlungsbestand. Der Berner Chorherr Heinrich Wölfli hatte sie 1515 in Brüssel herstellen lassen. Obschon eine Heiligenlegende darstellend, haben sie den Bildersturm unbeschadet überstanden.

Berns Eroberung der Waadt 1536 führte zur letzten Bestandserweiterung. Nach damaliger Usanz bereicherten sich die neuen Herren auf Kosten der Besiegten. Schliesslich fielen ihnen auch die neuen Lasten für Verwaltung, Religion und Sozialwesen zu. In der Kathedrale von Lausanne führte man die Reformation ein, der Kirchenschatz wurde vermünzt. Übrigens verfuhr die Lausanner Stadtbehörde mit dem ihr ausgehändigten Teil nicht anders als die Berner. Was sich hingegen in Bern aus der Kathedrale von Lausanne erhalten hat, ist ein herrlicher Bestand an Paramenten (Messgewänder und Altarbehänge), sowie abermals burgundische Tapisserien: der Dreikönigs- und der Trajansteppich (um 1440/50), sowie die vier Caesarteppiche (um 1460/70).

Heute besitzt das Bernische Historische Museum ein absolut aussergewöhnliches Ensemble burgundischer Tapisserien. Es zählt neben der Apokalypse von Angers (um 1375), den Devonshire Tapestryes in London (um 1430) und dem Einhorn-Zyklus in Paris (um 1500) weltweit zu den bedeutendsten Sammlungen seiner Art. Doch nicht nur der Bestand ist ausserordentlich. Einzigartig ist vor allem der Erhaltungszustand. Während in höfischem oder kirchlichem Gebrauch die lichtempfindlichen Textilien oft weitgehend verblasst oder aufgebraucht worden sind, hat man die Berner Teppiche sehr geschont. Nirgendwo sind Gewebe und Farben so gut erhalten wie hier.

Bern und Lausanne: Gemeinsames Kulturgut, gemeinsam ausgestellt

Wer den ganzen Schatz überblickt, wundert sich nicht, dass aus der Waadt immer wieder Stimmen eine Rückgabe des Lausanner Teils fordern. Rechtliche Grundlagen

dazu bestehen hingegen kaum, denn wie das Waadtländer Denkmalpflegegesetz schliesst auch das bernische die Veräusserung von inventarisiertem Kulturgut aus.

Zudem bleibt zu bedenken, dass die Berner Tapisserien neben ihrer Entstehungsgeschichte auch eine viel länger währende Überlieferungsgeschichte haben. Tapisserien und Messornate gab es vor der Reformation wie in Lausanne, so auch in den Kathedralen von Genf, Sitten, Basel, Chur, Konstanz oder anderswo. Einzigartig ist, dass ausgerechnet in der protestantischen Stadtrepublik Bern wie nirgends sonst in Europa ein überwältigender Bestand an wertvollsten höfischen und kirchlichen Textilien des Mittelalters über Jahrhunderte gepflegt wurde.

Die Sammlung mit ihren riesigen Formaten überstand Motten und Feuchtigkeit ebenso wie die barocke Geringschätzung mittelalterlicher Kunst oder den Franzoseneinmarsch von 1798. Eine solche Sammlung nach Jahrhunderten auseinanderzunehmen wäre eine kulturelle Untat, vergleichbar etwa einer Aufteilung des Louvre.

Zweifellos teilen Lausanne und Bern ein gemeinsames Interesse an den Kulturgütern. Die historischen Museen der beiden Städte pflegen denn auch seit einigen Jahren eine intensive Zusammenarbeit. In diesem Winter leiht Bern den gesamten transportfähigen Bestand an Lausanner Paramenten an den Léman aus. Parallel finden damit in Bern und Lausanne zwei aussergewöhnliche Ausstellungen statt, beide Städte eine Reise wert und nur etwas mehr als eine Stunde Eisenbahnfahrt voneinander entfernt.

Edle Wirkung:

Burgundische Kultur präsentiert, dokumentiert und inszeniert

Die Tapisserie-Ausstellung in Bern beschreitet völlig neue Wege der Präsentation. Vorbei an einer Orientierung über die wichtigsten Tapisseriebestände Europas tritt man in ein burgundisches Hoffest ein. Festbühne, Wappenbehang, Baldachin und Ehrentuch - alles steht bereit für den Auftritt des Herzogs. Gegenüber wird ein breites Panorama projiziert, eine Auftragsarbeit des Videokünstlers Franticek Klossner. Kamerafahrten durch Buchmalereien des 15. Jahrhunderts zeigen, wie mannigfaltig Tapisserien abgebildet worden sind. Wir folgen dem akustisch untermalten Tagesablauf eines Fürsten. Auf das Erwachen folgen der Gang zur Messe, die Audienz, ein Turnier und ein Festbankett am Abend.

An den Festort reihen sich die Ausstellungsräume mit den Hauptstücken. Vorkabinette erschliessen Entstehung und Inhalt eines Teppichs. Die Tapisserien nehmen je einen eigenen Saal ein. Der besseren Betrachtung aus unterschiedlicher Höhe dienen eine Besuchertribüne oder eine Rampe.

Die vier Caesarteppiche werden als Ensemble präsentiert. Erstmals seit Jahrzehnten sind auch wieder die drei Berner Petitpatrons öffentlich zu sehen. Sie zeigen Originalentwürfe für Tapisserien mit der Geschichte Alexander des Grossen und zählen zu dem raren Dutzend ähnlicher Stücke in Paris, London und New York.

Am Schluss werden Einblicke in die Technologie der Wirkerei geboten. Einer der vier Vinzenzteppiche hängt frei im Raum, so dass für einmal auch die Rückseite in ihrer ursprünglichen Farbenpracht sichtbar ist.

Peter Jezler, Direktor des Historischen Museums Bern